

reits der größte Teil der Grube abgebaggert worden war. Lediglich an der Westseite dehnte sich die Grube noch um 0,85 Meter nach Norden aus; sie verlief von hier aus in einer unregelmäßigen Linie wieder in Richtung auf die schon genannte Profilwand und erreichte dieselbe bei Profillänge 1,65 Meter.

Auf der Grubensohle lagen sehr viele Holzasche- und Holzkohlereste, vor allem aber auch bis zu 50 cm lange, armdicke, verkohlte Holzteile. Darüber und zum Teil auch dazwischen traten viele größere Feldsteine mit Durchmessern von 40 bis 60 cm auf. Die Schicht mit der Steinlage war etwa 50 cm mächtig. Der Boden zwischen den Steinen enthielt noch große Mengen von Holzkohle und Holzasche. Darüber lag grauer und holzkohlefreier Sand, durchweg 50 bis 60 cm mächtig, mit Heidehumus-Ausflockungen, die stellenweise zu Ortsteinbildungen geführt hatten. Der Ortstein zog sich an den Grubenwänden von oben her bis zur Grubensohle herunter. Über der grauen Sandschicht folgten vier durch dünne Sandlagen voneinander getrennte eingeschwemmte Humusstreifen, die sich, von den Grubenrändern kommend, zur Grubenmitte hin leicht absenkten. Darüber erstreckte sich als oberste Schicht ein rezenter Heidehumus.

Leider fanden sich keinerlei Gegenstände, die über die Zeit- und Kulturstellung der Anlage hätten Auskunft geben können. Bei den vorgefundenen verkohlten Holzresten handelt es sich im wesentlichen um Eichenholz, sodann Erlen- bzw. Haselholz und anderes zerstreutporiges Laubholz. Eine Radiokarbondatierung des Holzes durch das Niedersächsische Amt für Bodenforschung ergab eine Zeitstellung um 1050 v. Chr. Somit dürfte es sich also um einen bronzezeitlichen Grubenbau handeln.

Die zahlreichen Holzkohle- und Balkenreste mit den darüberliegenden Feldsteinen lassen die Deutung zu, daß es sich um eine ehemals überdachte Grube handelt. Die Steine hätten dann als Dachbeschwerer fungiert. Zu welchem Zwecke die Anlage erfolgte, ist kaum zu ermitteln. Jedenfalls fehlen jegliche Hinweise für eine wohnungsmäßige Benutzung durch den Menschen. Man möchte eher an eine einfach überdachte Vorratsgrube denken.

J. Deichmüller

Ein Hügelgrab bei Etelsen, Kr. Verden (Aller)

Mit 1 Abbildung

Im Oktober 1962 erfolgte die Untersuchung eines Hügelgrabes in der Gemarkung Etelsen, Kr. Verden (Aller) (Meßtischblatt Achim, Nr. 2920, R 35 07380; H 58 75170).

Der Grabhügel lag im Ackerland und war schon längere Jahre überpflügt worden; sein Durchmesser betrug 13,30 Meter, seine heutige Höhe über dem alten gewachsenen Boden 0,60 Meter. Der gewachsene Boden unter dem Hügel zeigte ein typisches Heideprofil mit den Horizonten: A 0 (alter Heide-Rohhumus), A 1 (Humusübergang zum Bleichsand), A 2 (Bleichsand); B 1 (Hu-

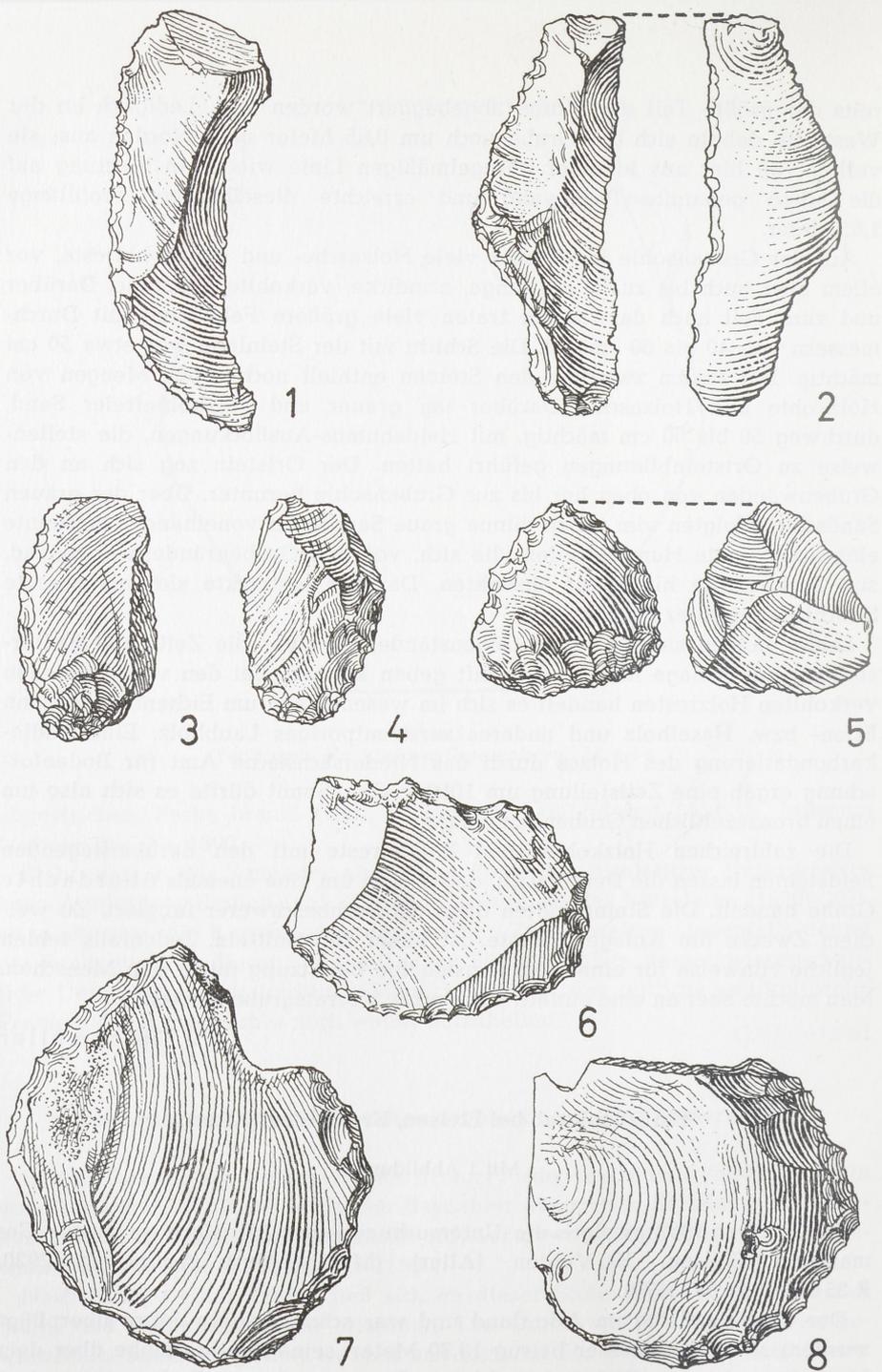


Abb. 1.

Flintgeräte als Beigaben im Hügelgrab von Etelsen, Kr. Verden (Aller).
 1 rückenretuschiertes Sichelmesser; 2 Klingenspan mit Schärfungsretusche an der
 Schneidseite und Schaberretusche am Ende; 3 ovaler Kratzer; 4 ovaler Schaber;
 5 dreieckig zugearbeiteter Abschlag mit teilweise flächenbedeckender Retusche (Pfeil-
 spitze?); 6 breiter Abschlagschaber; 7 großer flacher Rundschaber; 8 großer Rund-
 schaber. M. 1 : 1.

musortstein), B2 (Eisenortstein). Die Hügelaufbaumasse bestand zum Teil aus Heideplaggen, die aber sehr unregelmäßig gelegt, eigentlich mehr „geschüttet“ worden waren, zum Teil aus gelb-braunem, mit Humus durchsetztem Sand. Trotz zahlreicher Störungen, besonders im Zentrum des Hügels, konnte noch ein sekundäres Ortsteinband, etwa 20 bis 30 cm unter der heutigen Hügeloberfläche verlaufend, stellenweise erkannt werden. Der Ortstein war vor allem auch bei der Beackerung durch den Pflug zerstört worden.

Im Nordost-Quadranten kamen in 1,50 m Entfernung von der Hügelmitte die Reste einer Urnenbestattung zutage. Das Gefäß war bereits bis auf das Bodenteil und kleine Reste der Bauchwandung durch den Pflug fast völlig zerstört. In der Umgebung fanden sich daher im Ackerboden verstreut zahlreiche Scherben und Leichenbrand. Der Lage und Art nach muß es sich um eine Nachbestattung der älteren Eisenzeit gehandelt haben.

Außerdem fand sich im Nordost-Quadranten eine Steinsetzung aus fünf, etwa kopfgroßen Feldsteinen. Davon lagen drei Steine in Nordwest-Südost-Richtung genau in einer Linie hintereinander, mit jeweils etwa 0,50 m Abstand und einer Gesamtlänge von 1,55 m. Im rechten Winkel zu dem nordwestlichen Stein wurde ein weiterer mit Richtung Südwest im Abstand von 0,40 m angetroffen. Der fünfte Stein lag in einer Störung im Bereich der anderen Steine und muß aber, allem Anschein nach, dazugehört haben. Alle Steine befanden sich in der Hügelschüttungsmasse, jedoch unmittelbar über dem alten gewachsenen Boden. Wenn sich auch fundmäßig keine Bestätigung für eine Bestattung ergab, so muß doch auf Grund der bewußt rechteckigen Anordnung der Steinsetzung mit einer Körperbestattung gerechnet werden.

Die Zentralbestattung war — wie schon erwähnt — ebenfalls gestört. Die Ausmaße lassen sich daher nicht mehr genau angeben. Nach Lage von inkohlten Holzresten, deren Streichrichtung in Nordwest-Südost verlief, muß jedoch mit einer Mindestlänge von 2,40 m und einer Breite von etwa 0,70 m gerechnet werden. Besagte Holzreste könnten von einem Totenbrett stammen, da sie sich ziemlich flächig ausdehnten. Um einen Baumsarg wird es sich kaum gehandelt haben, denn dafür waren die Holzreste zu wenig, nicht an den Seiten aufsteigend und auch nicht in doppelter Lage vorhanden. Außerdem fehlten die sonst üblichen Stützsteine. Die Bestattung muß als Körperbestattung unmittelbar auf dem gewachsenen Boden vorgenommen worden sein.

Im Bereich der Holzrestlage des Grabes, und zwar an der südöstlichen Schmalseite, lagen 14 Flintgeräte dicht beieinander und in mehreren Schichten waagrecht übereinander sauber gepackt. Es handelt sich zumeist um rundliche Flintabschläge mit sehr gut gearbeiteter Schaber- bzw. Kratzerretusche. Zuerst lag ein kleiner Abschlag mit Schaberretusche. Darunter folgten einige aneinander und etwas übereinander gelegte Flintgeräte: Ein Klingenspan mit feiner Schärfe- retusche an der Schneideseite sowie Schaberretusche am Spanende (Abb. 1, 2); ein oval retuschierter Kratzer (Abb. 1, 3); ein allseitig dreieckig zugearbeiteter dünner Abschlag mit flacher, zum Teil die Fläche bedeckender Retusche (Abb. 1, 5, Pfeilspitze?); ein breiter Abschlagschaber (Abb. 1, 6); ein großer flacher Rundschaber mit sehr guter Steilretusche

(Abb. 1, 7) sowie noch einige andere, weniger sorgfältig bearbeitete Schaber. Unter diesen Geräten lagen, symmetrisch gelegt, vier rundliche bis ovale, retuschierte Abschlüge (Abb. 1, 4) sowie ein rückenretuschiertes Sichelmesser mit feinen Nutzungsspuren an der inneren Schneideseite (Abb. 1, 1). Zuunterst befand sich ein großer Rundscher (Abb. 1, 8).

Die Gesamtanordnung dieser Flintgeräte neben- und übereinander bildete einen rundlichen Umriß. Auf Grund der Lage ist ein ehemaliger Stoff- oder Lederbehälter, in den die Beigaben gelegt waren, zu vermuten.

J. Deichmüller

Bronzezeitliche Hügelgräber bei Malstedt, Kr. Bremervörde

In der Gemarkung Malstedt, Kr. Bremervörde, Flur 3, Parzelle 19/2, Flurname „Hüttenplatz“, wurde ein Grabhügel der älteren Bronzezeit untersucht (Meßtischblatt Bevern, Nr. 2521, R 35 18270, H 59 21450). Das Grabungsobjekt lag im Ackerland und war durch frühere Sandentnahme sehr gestört und durch die Beackerung bereits ziemlich flach abgepflügt worden. Die heutige Höhe des Hügels — gemessen vom gewachsenen Boden — betrug maximal 0,45 m, sein Durchmesser etwa 14 m.

Es handelte sich um einen Plaggenhügel, d. h. die Hügelmasse war im wesentlichen aus Heideplaggen aufgebaut worden. Dabei erfolgte die Schichtung der Plaggen so, daß die ehemalige Heideoberfläche umgedreht wurde, und also nach unten zu liegen kam. Die Heideplaggen können für den Aufbau des Hügels aus unmittelbarer Umgebung genommen worden sein, denn der gewachsene Boden unter dem Hügel zeigte ein typisches Heideprofil mit dem alten Humushorizont, der Bleichsandschicht und dem Heideortstein. Die Bleichsandschicht war auffallend hell gebleicht; sie enthielt winzige Holzkohlesplinter. Auf der alten Humusoberfläche lagen auch teilweise größere Holzkohlestücke.

Die Zentralbestattung war so weitgehend zerstört, daß über die Art der Anlage kaum noch etwas auszusagen ist. Es wurden lediglich noch einige größere Feldsteine, wohl als Reste ehemaliger Steinsetzung um das Grab, in situ beobachtet. Im Nordwest-Quadranten lag inmitten des Plaggenaufbaues kurz über dem alten gewachsenen Boden eine rechteckige graue Verfärbung mit 1,80 m mal 0,80 m Ausdehnung. Die grau verfärbte Bodenschicht war etwa 0,25 m mächtig. Möglicherweise handelt es sich im vorliegenden Fall um eine Bestattung. Irgendwelche Beigaben kamen nicht zutage.

Der Plaggenaufbau des Grabhügels fand seine Randbegrenzung durch einen Steinkranz, der stellenweise nur locker angeordnet, jedoch besonders im Osten und Nordosten dicht gesetzt war. Um diesen Steinkranz herum zog sich als letzte Hügelgrenze ein Kreisgraben mit einem äußeren Durchmesser von etwa 12 m. Der Graben war einstmals etwa 30 cm tief in den gewachsenen Boden eingetieft worden und enthielt in seiner heutigen grauen Füllmasse vereinzelt Holzkohlereste. Seine Breite betrug etwa 1 m.

Im nordöstlichen Quadranten befand sich am inneren Rand des Kreisgrabens eine halbkreisförmige Erweiterung von 2 m Länge und 0,60 m Breite.